

Frühe empirische Sozialforschung in Österreich nach 1945

Zur Bedeutung von Paul Felix Lazarsfeld und Paul Martin Neurath

Anton Amann

Vorbemerkung

Die empirische Sozialforschung beginnt in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Gründung von Einrichtungen für die Umfrageforschung und der ersten Etablierung von Forschungs- und Bildungsinstituten innerhalb und außerhalb der Universitäten (Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Infrastruktur) sowie mit vereinzelt soziologischen Untersuchungen z. B. zur sozialen Stratifikation, zu Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten junger Arbeiter und zum Wahlverhalten der Bevölkerung (Entwicklung von Themenanalyse und Methodenstrategien). Ihre stärksten Aufwärtstrends erlebt die Sozialforschung in den 1970er- und 1980er-Jahren. In beiden Fällen, Entwicklung der Infrastruktur und Forschungstraditionen, spielen Paul F. Lazarsfeld und Paul M. Neurath ihre je eigene Rolle. Ihre wissenschaftlichen Lebensverläufe sind im Kontext der Fragen zum »Dritten Reich« nie eingehend untersucht worden, wobei P. F. Lazarsfeld auch nicht als von den Nationalsozialisten direkt Verfolgter gelten kann, P. M. Neurath dagegen sehr wohl. Für beide sind in diesem Zusammenhang nur spärliche Materialien vorhanden – einige finden sich im Paul F. Lazarsfeld Archiv an der Universität Wien, die einer eventuellen künftigen Analyse vorbehalten bleiben müssen. Hier werden nur einige Hinweise möglich sein.

Es mag für die weiteren Überlegungen hilfreich sein, ein Konzept zu Fragen der Wissenschaftsorganisation und -entwicklung einzusetzen, das es erlaubt, zwischen unterschiedlichen Ebenen wissenschaftlicher Aktivitäten systematisch zu unterscheiden. Zu sprechen ist von: a) zero-order science, b) first-order science und c) second-order science (Müller 2016).¹

1 | Die englische Terminologie behalte ich bei, da sie bereits verbreitet ist und deshalb helfen kann, Missverständnisse zu vermeiden.

ad a) Zero-order science hat eine katalytische Funktion, sie ermöglicht erst Primärforschung und stellt sich als Forschungsinfrastruktur für alle Wissenschaftsdisziplinen dar, die gegenwärtig in international organisierten Netzwerken stark expandiert. Auf dieser Ebene sind z. B. die Institutsgründungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die gesetzlichen Regelungen Forschung und Ausbildung betreffend etc. zu betrachten.

ad b) First-order science betrifft alle wissenschaftlichen Operationen, die wir benutzen, um die Welt zu explorieren und über sie zu reflektieren. Im hier gegebenen Kontext bezieht sich der Ausdruck vor allem auf Forschungsprojekte in Form empirischer Erhebungen und ihnen folgende Publikationen, aber auch auf Konzepte und Heuristiken, die in dieser Forschung Anwendung fanden.

ad c) Second-order science schließlich bezieht sich auf alle Operationen, mit denen systematische Analysen der Daten, Ergebnisse, Methoden, Theorien etc. der first-order science vollzogen werden (z. B. Metaanalysen von Daten oder Methoden). Auf dieser Ebene wird über die Wissenschaft der ersten Ebene reflektiert. Es wird sich herausstellen, dass in der frühen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auf dieser Ebene kaum Aktivitäten stattfanden, die ersten Schritte aber mit Ende der 1970er-Jahre getan wurden.

Sozialforschung und sozialwissenschaftliche Infrastrukturen nach 1945²

Zero-order science³

Vorauszuschicken ist, dass in der Geschichtsschreibung der österreichischen Soziologie Einigkeit darüber herrscht, dass nach der Devastierung der österreichischen Wissenschaftslandschaft durch Ständestaat und NS-Herrschaft die Verantwortlichen, allen voran die Regierungen, keine deutlichen Anstrengungen unternommen haben, vertriebene AkademikerInnen zurückzuholen. So gingen auch die wenigen Initiativen zur Wieder- und Neubelebung der Sozialwissenschaften fast durchgängig von AkteurInnen aus, die nicht in Österreich lebten (Fleck 2010: 260). Gegenüber der Zwischenkriegszeit muss als Neuerung im Dienststellenbereich die 1946 für August M. Knoll geschaffene außerordentliche Professur für Soziologie an der Universität Wien gelten. A. M. Knoll hatte diese Professur, die 1950 in eine ordentliche Professur umgewandelt wurde, bis zu seinem Tod 1963 inne. Nach ihm übernahm sie Leopold Rosenmayr (Rosenmayr 1966: 26). Folgende soziologische Universitätsinstitute gab es 1970: eines in Graz (seit 1965), drei in Linz (seit 1965, 1966 und 1967), eines in Salzburg (seit 1968), und zwei in Wien (seit 1950 und 1966) mit insgesamt neun Vollpro-

2 | Zu diesem Kapitel siehe auch Amann 2018.

3 | Ausführlich zur Frage sozialwissenschaftlicher Infrastrukturentwicklung in Österreich siehe Amann und Müller 2018.

fessuren. Einige der Institutsgründungen müssen im Zusammenhang mit dem Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Studiengesetz von 1966 gesehen werden, das es Studierenden erstmals erlaubte, ihr Studium mit dem Magisterium rerum socialium oeconomicarumque abzuschließen. Die Gründung des Vereins Österreichische Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) 1949/50 war eine Konsequenz aus der Notwendigkeit, eine nationale Berufsorganisation zu schaffen, um an den Konferenzen der von der UNESCO initiierten International Association of Sociology (ISA) teilnehmen zu können (Fleck 2010: 260).

Eine in der einschlägigen Literatur bisher wenig beachtete Gründung war das Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK), das am 12. Jänner 1946 im Kleinen Festsaal des Neuen Rathauses (als Verein) ins Leben gerufen wurde. Aus den Gründungsakten⁴ ist leicht zu ersehen, dass das IWK als Gegenmodell zur nach wie vor in erheblichem Ausmaß reaktionär besetzten Universität fungieren sollte und die Traditionen der Bildung und Erziehung aus dem »Roten Wien« der Zwischenkriegszeit wieder aufnahm. In einer Pressemitteilung vom 10. Jänner 1946 formulierte der Präsident des Stadtschulrates, Leopold Zechner, über das IWK unter anderem:

»Der reaktionäre, fortschrittsfeindliche Geist hatte sich schon viel zu lange vor dem ›Anschluss‹ in den Zentren des akademischen Lebens in Österreich eingenistet, als dass eine Wiedererhebung des geistigen Lebens aus der faschistischen Barbarei in der für die Zukunft Österreichs nötigen Raschheit erfolgt wäre. Von welch überragender Bedeutung jedoch die Frage ist, ob auch in unseren Erziehungsinstitutionen über die Pflichtschule hinaus ein republikanischer und demokratischer Geist einzieht, haben wir am Beispiel der akademischen Jugend in Österreich zwischen 1918 und 1938 erlebt. Sie ist zu einem erschreckend grossen Teil dem Nationalsozialismus verfallen. Gab es doch von berufener Seite ideologisch kaum eine Gegenwehr.«

Das Institut war in fünf Abteilungen gegliedert, es waren die Vergabe von Forschungsaufträgen »an einzelne Wissenschaftler, Fachvorlesungen, Seminare und Arbeitsgemeinschaften geplant.« Bemerkenswert ist auch, dass »schnellstens mit den im Ausland wirkenden österreichischen Wissenschaftlern Fühlung aufgenommen werden« sollte, und dass das Institut eine eigene Zeitschrift (Chefredakteur Edwin Rollet) einpflanzte. Das Arbeitsprogramm vom Herbst 1946 beinhaltete u. a. 34 Vorträge. Unter den Vortragenden waren Walter Hollitscher, Wilhelm Marinelli, Karl Przibram, Robert Endres, Rupert Riedl, Otto König, Berta Karlik (die erste ordentliche Universitätsprofessorin Wiens), Leo Stern und Eduard Winter.

Einige der ersten neuen Forschungsinstitute, die in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, waren der Markt- und Meinungsforschung gewidmet, andere hatten breitere soziologische Themen in ihren Forschungsprogrammen. 1949: Das Österreichische Gallup-Institut wurde von Siegfried Beckert gegründet, der mit

4 | Barbara Litsauer vom IWK danke ich für die Überlassung von Kopien wichtiger Dokumente, aus denen die Zitate im Folgenden entnommen sind.

George Gallup in den USA Kontakt gehabt hatte, das Institut für Industrieforschung von Ralf Grünwald. 1950: Das »Fessel-Institut« (Berechnungsbüro für Wirtschaft und Industrie) wurde von Walter Fessel etabliert.⁵ 1952: Es folgte das Institut für Kirchliche Sozialforschung. Dieses war das erste Institut, das nach dem Krieg demographische, soziographische und empirisch-soziologische Untersuchungen anstellte. Ge- gründet wurde es von dem niederländischen Franziskaner Linus Grond und dem österreichischen Soziologen Erich Bodzenta. Ein guter Teil der 77 Berichte und 40 Memoranden, die bis 1966 publiziert wurden, stammte aus empirischer Forschung. Dem Institut schloss sich eine holländische Gruppe um Hiddo M. Jolles an. L. Grond und H. M. Jolles brachten Methoden aus der Tradition des Franzosen Gabriel Le Bras (Religions- und Rechtssoziologe) nach Wien (Rosenmayr 1988: 289). 1957: Das Institut für Raumplanung startete seine ersten empirischen Studien. 1960: Das Österreichische Institut für Jugendforschung nahm seine Arbeit auf. 1963: Das Wiener Institut für Sozialforschung, später Institut für Empirische Sozialforschung, wurde von Karl Blecha gegründet (Hebenstreit und Gmeiner 1990). 1968 gründete Henrik Kreutz die Arbeitsgemeinschaft für Angewandte Interdisziplinäre Sozialforschung (AIAS) in Wien.

An den Universitäten kam es ebenfalls zu Institutsgründungen. 1954 richtete L. Rosenmayr die Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle an der Universität Wien ein, weitere Institute entstanden in Graz (Johann Mokre), Innsbruck (Johannes Schasching) und Wien (Ernst Lagler).

Von spezieller Bedeutung ist im hier diskutierten Kontext die Gründung des Instituts für Höhere Studien (kurz: »Ford-Institut«) in Wien 1963 als ein Postgraduier- ten-Fortbildungs-Zentrum. Es waren P. F. Lazarsfeld und Oskar Morgenstern, die für die relevanten Initiativen und die dann erfolgte Gründung verantwortlich zeich- neten und die die Verbindungen zwischen der Ford Foundation und den in Österreich verantwortlichen Stellen und Personen herstellten. Über die verworrenen Wege der Institutsgründung hat Christian Fleck berichtet, jedenfalls ist festzuhalten, dass diese Einrichtung letztlich dadurch zustande kam, dass zwei Ex-Österreicher dem Land etwas Gutes tun wollten (Fleck 2000; Replik: Kramer 2002). Nach einer Periode, in der dem Institut keine erhöhte Aufmerksamkeit von Seiten der universitären Soziolo- gie zuteil geworden war, begann es zur größten sozialwissenschaftlichen Einrichtung in Österreich heranzuwachsen und zu einer wahrgenommenen Konkurrenz für die Universitäten zu werden.⁶ Das Institut war als Brückenkopf zu international arrivier-

5 | Rudolf Bretschneider geht davon aus, dass auf einige dieser Gründungen und die Art der wissenschaftlichen Arbeit wahrscheinlich folgender Einfluss wirksam wurde: George Katona (*Psychological Analysis of Economic Behavior* 1951); Paul F. Lazarsfeld (Wirtschaftspsycholo- gische Forschungsstelle in Wien, 1930er-Jahre); Ernest Dichter, Psychoanalytiker, »Motivfor- schung«; George Gallup, American Institute of Public Opinion (ähnliche Methoden, andere Untersuchungsgegenstände), vgl. Bretschneider 2016.

6 | Ich erinnere mich lebhaft an einige Auseinandersetzungen zwischen VertreterInnen beider Einrichtungen, doch rückblickend will mir scheinen, dass der Reiz damals vor allem in der Gereiztheit der DisputantInnen gelegen hat.

ten Methoden und Theorien der Sozialwissenschaften gedacht (Karl H. Müller), und zwar zu einer Zeit, als diese noch kaum in Österreich angekommen waren. Es wurde als eine intellektuelle links-liberale Experimentierstation für Fortschritte in der empirischen Forschung betrachtet und versuchte diesem Ziel auch durch Einladungen an international anerkannte Personen gerecht zu werden. Zwischen 1963 und 1971 findet sich eine ganze Reihe berühmter Namen unter den Vortragenden: Charlotte Bühler, James Coleman, René König, P. F. Lazarsfeld, Helmut Schelsky, Friedrich August von Hayek, Michel Crozier, Fritz Redlich, Anatol Rapoport, Lewis Coser, Peter Blau und Johan Galtung (Hebenstreit und Gmeiner 1990). Es gab drei Abteilungen: Soziologie, Ökonomie (die im ursprünglichen Plan nicht vorgesehen war) und Politikologie, und das Institut produzierte einige sehr bedeutende sozialwissenschaftliche Studien während dieser hohen Zeit der Soziologie in Österreich, z. B. über die Lebensbedingungen der österreichischen Bevölkerung (Fischer-Kowalski und Buček 1980). Soll nach diesen Hinweisen, die bei weitem nicht vollständig sind (auf Linz und andere Beispiele kann im hier begrenzten Raum nicht eingegangen werden), ein Resümee gezogen werden, so könnte es am ehesten so lauten: Während die Markt- und Meinungsforschung sowie einige andere außeruniversitäre Institute in Österreich nachhaltig Fuß fassen konnten (nicht zuletzt durch permanente Beauftragung der einschlägigen Institute durch Parteien, denen sie nahestanden), gab es für die Soziologie (nicht die Wirtschaftswissenschaften) ein mühsames Auf-der-Stelle-Treten, in dessen Rahmen auch bedeutende WissenschaftlerInnen wie Margaret Mead, P. F. Lazarsfeld, P. M. Neurath (letzterer über Jahre hinweg als Gast- und Honorarprofessor) nicht den Einfluss ausüben konnten, den sie an ihren Universitäten mühelos erreichten. Das intellektuelle Klima an den österreichischen Universitäten scheint wenig aufnahmefähig gewesen zu sein. Der wissenschaftliche Geist war klebrig. Die in der Zwischenkriegszeit sehr aktiven »Salons« und »Kreise« erstanden nicht wieder (vgl. Amann 1987).

First-order science

Es dauerte einige Jahre, bis die ersten soziologischen Studien durchgeführt wurden. In einer 1969 veröffentlichten Bibliographie, die bis 1950 zurückreicht, werden zwölf Bücher erwähnt, und nur drei von den zwölf waren offensichtlich Ergebnisse empirischer Studien (Rosenmayr und Höllinger 1969). Die nächsten beiden, etwas erweiterten Bibliographien folgten 1970 und 1974 (Rehberger 1970; 1974). Sie sind etwas professioneller aufgebaut, indem für sie die *International Bibliography of Sociology* (herausgegeben von der UNESCO) als Klassifikationssystem verwendet wurde. Die erste umfasst 654 soziologische Bücher, Artikel in Journals, Sammelwerke etc., die zwischen 1960 und 1969 in Österreich publiziert oder von österreichischen AutorInnen in anderen Ländern verfasst worden waren. Die zweite Bibliographie ist eine Fortsetzung der ersten mit 501 neuen Publikationen zwischen 1969 und 1974. Das Klassifikationssystem ist dasselbe. Während in der ersten Bibliographie ein Lehrbuch

aufscheint, sind es in der zweiten bereits fünf. Die Zahl der Veröffentlichungen zu Theorie, Methodologie und Statistik ist gewachsen, das Hauptgewicht liegt auf den Themen Sozialstruktur, ländliche Soziologie und Demographie, Jugend und Alter sowie Arbeit und Bildung. Eine Durchsicht dieser Bibliographien zeigt keine einzige empirische Arbeit, die sich auf die Situation in der NS-Zeit oder den Umgang mit diesem unseligen Erbe nach dem Krieg bezieht.

Die Zeit zwischen 1950 und ca. 1970 brachte eine bemerkenswerte Ausbreitung der Sozialforschung und auch der legislativen Bestimmungen (z. B. das erste Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Studiengesetz von 1966). Studien, die als Meilensteine der frühen Entwicklung bis zur Mitte der 1960er-Jahre bezeichnet werden könnten, sind u. a. eine erste und gut elaborierte Studie zur sozialen Schichtung in Österreich von Hertha Firnberg (1961), eine breit angelegte empirische Erhebung über *Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter* (Rosenmayr 1963), und eine der ersten Studien zu Wählern, Parteien und Politikern (Blecha, Gmoser und Kienzl 1964). Dass bis ca. 1965 einschlägige empirische Untersuchungen mit ihnen erfolgreich folgenden Publikationen spärlich waren, ist unter Berücksichtigung der Frage zu diskutieren, wo Interessierte das soziologische Handwerk hätten lernen sollen. Jedenfalls nicht in Österreich.⁷

Über die Produktion sozial relevanter amtlicher Daten lässt sich Folgendes festhalten. Von den 1950er-Jahren bis in die 1970er-Jahre war das öffentliche Interesse auf Daten über die Wirtschaft gerichtet (Wirtschaftsstatistik) und erst ab dem Beginn der 1970er-Jahre entwickelte sich eine größere Aufmerksamkeit für Sozialdaten (Sozialstatistik). Das wichtigste Instrument für die verschiedensten Forschungsfragen war der Österreichische Mikrozensus (erstmalig im März 1968 durchgeführt). Er ist, im Gegensatz zur Volkszählung, eine nach Zufallskriterien ausgewählte Haushaltsbefragung, um Zensusdaten zu aktualisieren und die Lebensbedingungen der Bevölkerung in kürzeren Zeitabständen durch Sonderprogramme zu erfassen (Amann 1992). Als Konsequenz der geänderten Interessen und Aufmerksamkeiten entwickelte die amtliche Statistik zwei Wege, relevante Daten zu organisieren und zu präsentieren: Einerseits wurde ein System von Sozialindikatoren entwickelt und andererseits die periodische Publikation von Datenhandbüchern gestartet, die Tabellen und Kommentare enthielten. 1976 publizierte das Österreichische Statistische Zentralamt die erste Sammlung von Sozialindikatoren (*Beiträge zur Österreichischen Statistik*, Heft 428) und 1977 das erste Datenhand-

7 | Am Beginn meines Studiums (1967) war die Methodenausbildung noch nicht konsolidiert. Ich erinnere mich an die Darstellung von Häufigkeitsverteilungen anhand der Zugfestigkeit von Blechen und der Druckfestigkeit von Betonwürfeln. Die Suche nach soziologisch-methodischer Literatur führte mich zu einem Buch, von P. F. Lazarsfeld und Morris Rosenberg herausgegeben, das ich heute noch, zerlesen und zerfleddert, wie eine Reliquie zu Hause aufbewahre. *The Language of Social Research* war in 4. Auflage 1964 (zuerst 1955) erschienen, mit allen grundlegenden Überlegungen zu concepts, indices, and multivariate analysis. Diese Arbeiten waren wie ein Leuchtturmlicht in tiefer Nacht.

buch (*Sozialstatistische Daten*).⁸ Im Rückblick liegt heute die Konklusion nahe, dass mit dem Ende der 1970er-Jahre die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in Österreich einen Status erreicht hatte, der mit jenem anderer europäischer Länder vergleichbar war und der erfolgreiche internationale Kooperation begünstigte. Soziologie als Wissenschaftsdisziplin hatte begonnen, erste Aspekte ihrer eigenen Infrastruktur zu entwickeln.

Second-order science

Gegen Ende der 1970er-Jahre hatte die empirische Sozialforschung in Österreich sowohl die inhaltlichen Schwerpunkte als auch ihre soziale Form im Vergleich zu den frühen 1960er-Jahren auf zweierlei Weise entschieden geändert: Einerseits war es zu einer Expansion der Forschungsaktivitäten und zugleich zu einer Konsolidierung der großen Forschungsthemenbereiche gekommen, andererseits war eine zunehmende Selbstreflexion und Problembewusstheit in der Forschung eingetreten. Nicht unerheblich war die damals aufbrechende Diskussion über den Nutzen der Soziologie, die manche als Gelegenheit wahrnahmen, die Soziologie in der Krise zu sehen.⁹ Es erschienen die ersten Publikationen mit einer kritischen Perspektive auf die empirische Forschung und ihre Funktion in der Gesellschaft. Teilweise zumindest war dieser Wandel dem Einfluss des sich stärker bemerkbar machenden westlichen Marxismus geschuldet. Die Rolle der empirischen Sozialforschung wurde in Hinsicht auf staatlichen Interventionismus, in Hinsicht auf ihren Beitrag zur Steigerung von Problembewusstsein bezüglich Krisenmanagement untersucht, sie wurde in Hinsicht auf den Wandel von einem gesellschaftlichen Instrument der Diagnose zu einer Anleitung für soziale Aktion eingeschätzt, und sie wurde unter Gesichtspunkten der Selbst- und Fremdlegitimation beurteilt (z. B. Fischer-Kowalski 1974). Dass sich die Sozialforschung in Österreich zu dieser Zeit beschleunigt entwickeln konnte, hatte vor allem mit der voranschreitenden Institutionalisierung auch außerhalb der Universitäten zu tun. Viele AbsolventInnen gingen in die öffentliche Verwaltung, andere gründeten ihre eigenen kleinen Forschungseinrichtungen, wieder andere hatten die Chance, in Jobs zu arbeiten, nicht zu fern von ihrer ursprünglichen Ausbildung. Wieweit zu dieser Zeit in Forschungsprojekten, Diplomarbeiten und Dissertationen empirische Sekundäranalysen bereits als Vorstufe von Second-order-Strategien eingesetzt worden sind, müsste eigens erforscht werden. Ein Aspekt scheint mir aus der Sicht der Wissenschaftssoziologie interessant zu sein: Es begannen Studien zu entstehen, die sich mit der Produktion und Rezeption von Forschung beschäftigten, von denen einige in

8 | Diese Neuerung entsprach einem internationalen Trend in der Produktion von Datenhandbüchern mit sozialen Indikatoren: *Social Trends* ab 1970 in Großbritannien, *Données Sociales* in Frankreich ab 1973, aber schon 1961 der *Sociological Almanac for the United States*, der von Murray Gendell und Hans L. Zetterberg herausgegeben worden war.

9 | Später wurde dann die Krisenreflexion gesamtgesellschaftlich ausgedehnt. Beispielhaft dazu: Burger, Matzner, Pelinka, Steinert und Wiesbauer 1988.

ausgesprochen konstruktivistischer Manier gehalten waren (Knorr, Haller und Zilian 1979; 1981) und die ihre Wurzeln in Projekten hatten, welche im Institut für Höhere Studien durchgeführt worden waren. In gewisser Weise hatte eine Idee begonnen, fruchtbar zu werden, die P. F. Lazarsfeld vor langer Zeit schon formuliert hatte: »If one wants to know what sociology is, one has to find out what sociologists do. If one wants to find sociologists, one has to look for them among the large number of people who try to develop the social sciences.« Aus der Sicht der soziologischen Ausbildung konnte gesagt werden:

»Students should have a working knowledge of the background and the historical antecedents of social surveys and research, but this background is so complex, and the literature on social surveys and research – relating both to concrete studies and to methodology – is so extensive that the student will need guidance.« (Young 1946: ix)

Diese Anleitung zu geben, war ab Ende der 1970er-Jahre möglich geworden.

P. F. Lazarsfeld und P. M. Neurath

Unbeschadet der Tatsache, dass P. F. Lazarsfeld heute der »Berühmtere« von beiden, P. M. Neurath möglicherweise der unter seinem Wert Bekannte ist, hatten beide ihren je spezifischen Einfluss auf die österreichische Sozialforschung nach dem Krieg. Die Meinungen und Einschätzungen in Bezug auf diese Tatsache variieren z. T. beträchtlich, allerdings sind Aussagen darüber auch nicht einfach, denn Vieles, was wichtig wäre, ist nicht dokumentiert. Jedenfalls wird es sinnvoll sein, sie getrennt zu behandeln, wobei einzelne Aspekte ihrer wissenschaftlichen Biographien, einige Hinweise auf den Kontext der NS-Zeit, und schließlich ihr Wirken in Österreich berücksichtigt werden müssen. Da über P. F. Lazarsfeld schon viel geschrieben worden ist, über P. M. Neurath aber sehr wenig, habe ich diesen Teil des Textes etwas ausführlicher angelegt.

P. F. Lazarsfeld

Er wurde am 13. Februar 1901 in Wien geboren, studierte an der Universität Wien Staatswissenschaften und Mathematik und wurde in dieser Zeit Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) – eine politische Orientierung, die schon sein Vater vertrat. Später wurde ihm vorgeworfen, dass er seine sozialistische Überzeugung aus opportunistischen Gründen abgelegt habe (Pollack 1981). 1924–1925 studierte er in Paris, 1925 promovierte er an der Universität Wien in (angewandter) Mathematik zum Doktor der Philosophie mit der Dissertation *Über die Berechnung der Perihelbewegung des Merkur aus der Einsteinschen Gravitationstheorie*. Sie erschien im selben Jahr als zehnsseitiger Sonderdruck in der *Zeitschrift für Physik* (35. Jahrgang, Heft 3). Nach der Promotion war er von 1925 bis 1929 Gymnasiallehrer für Mathema-

tik und Physik. Es war dies eine damals verbreitete Möglichkeit für Akademiker, sich eine Lebensgrundlage zu sichern, die z. B. auch auf Edgar Zilsel zutraf, der ab 1925/26 u. a. Vorlesungen im Rahmen der Lehrerbildungskurse am Pädagogischen Institut der Stadt Wien abhielt (Amann 1987: 224). In diese Zeit fällt eine Publikation, entstanden aus seinem Engagement in der sozialistischen Jugendbetreuung (Lazarsfeld und Wagner 1924). Währenddessen begann P. F. Lazarsfeld auch, Statistik am Psychologischen Institut der Universität Wien zu lehren und in der angewandten Psychologie zu arbeiten. Auch diese Tätigkeit mündete in eine Publikation (Lazarsfeld 1929). Um 1927 hatte er die Idee zur Gründung der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle, die aber mit ziemlicher Sicherheit nicht vor 1931 offiziell ins Leben trat. Er führte Studien zur Konsumentenforschung für europäische und amerikanische Handelsgesellschaften durch. Die Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal*, die er mit seiner ersten Frau Marie Jahoda und Hans Zeisel durchführte, erschien 1933. In der ersten Auflage wurde P. F. Lazarsfeld allerdings noch nicht als Co-Autor genannt, sondern erst in der zweiten Auflage 1960 (vgl. Amann 2018).

1933 wurde ihm ein Stipendium (travelling fellowship) der Rockefeller Foundation zuerkannt, um für zwei Jahre die psychologische Forschung und deren Methoden in den USA zu studieren. 1935 entschied er sich, in den USA zu bleiben, und kehrte nur mehr nach Wien zurück (1935 und 1937), um ein Immigrationsvisum anstatt des Studentenvisums zu erhalten und um seine Eltern zu besuchen (seine Mutter, Sophie Lazarsfeld, eine Individualpsychologin, starb im selben Jahr wie er selbst in New York im Alter von 94 Jahren). Die politischen Verhältnisse, die inzwischen in Österreich herrschten, dürften ihm eine Rückkehr nicht ratsam erscheinen haben lassen. 1935–1936 war er Mitarbeiter der National Youth Administration an der University of Newark (New Jersey), 1936–1937 wurde er Leiter des von ihm gegründeten Research Centers an ebendieser Universität. Damit begann die Karriere, die es später erlaubte, ihn als Begründer der modernen Sozialforschung zu bezeichnen (Amann 2008; Jeřábek 2017). 1937 wurde er Leiter des Office of Radio Research, eines Forschungsinstituts, das mit einer Förderung der Rockefeller Foundation an der Princeton University (New Jersey) eingerichtet wurde. 1940 wurde die Förderung der Rockefeller Foundation für das Office of Radio Research auf die Columbia University of New York übertragen und das Office an diese Universität verlegt. Lazarsfeld blieb dessen Leiter und wurde am Department of Sociology der Columbia University angestellt. Unter seiner Leitung wurde das Office of Radio Research, das 1944 in Bureau of Applied Social Research (BASR) umbenannt wurde, eine weltweit bekannte Forschungseinrichtung. 1943 nahm P. F. Lazarsfeld die Staatsbürgerschaft der USA an. Selbst wenn ihm nach dem Krieg die Möglichkeit eröffnet worden wäre, wäre er wahrscheinlich nicht mehr nach Österreich zurückgekehrt. 1940 wurde er mit der Verlegung des Office of Radio Research Professor für Soziologie an der Columbia University und blieb bis zu seinem Tod 1976 Mitglied des Lehrkörpers dieser Universität (vgl. auch Hayer o. J.).

Es kann nach derzeitigem Wissensstand davon ausgegangen werden, dass P. F. Lazarsfeld von der nationalsozialistischen und antisemitischen Bewegung in Österreich nicht direkt bedrängt oder angegriffen wurde, dass seine nicht erfolgte Rückkehr

nach Österreich sicher teilweise durch Befürchtungen vor antisemitischen Repressalien motiviert war, und dass er sich auch später in keine dokumentierte Auseinandersetzung mit diesem Problem einließ. Trotzdem muss er als politischer Flüchtling gelten, da eine Rückkehr nach Wien (1935) sich mit hoher Wahrscheinlichkeit als lebensbedrohlich herausgestellt hätte. Aus dieser Perspektive will es mir nicht leicht nachvollziehbar erscheinen, weshalb er sich ab 1957 den folgenden Bemühungen überhaupt widmete, die er in einem anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Wiener Instituts für Höhere Studien 1973 verfassten Beitrag festhielt (Lazarsfeld 1993). Ab 1957 installierte Shepard Stone, damals der oberste Verantwortliche der Ford Foundation für internationale Angelegenheiten, eine Kommission, die unter Leitung von Frederick Burckhart die Aufgabe bekam, in Polen, Jugoslawien und Österreich geeignete KandidatInnen für Fellowships zu finden. P. F. Lazarsfeld wurde Mitglied dieser Kommission, und von da an datieren seine Aktivitäten in Österreich, deren erste eben auch im Auffinden solcher Personen hierzulande bestand. Das Ergebnis ist in dem oft zitierten Satz festgehalten: »However, I did not find younger people who would live up to the standards which the Ford Foundation had set up for granting of these fellowships« (Lazarsfeld 1993: 10). Hier sollten keine vorschnellen Schlüsse gezogen werden; das erstickende, bedrohliche und geistfeindliche Klima im »Dritten Reich« ist oft genug beschrieben worden, Einsichten in eine wissenschaftliche Welt, die sich anderswo weiterentwickelte, waren kaum zu haben, und die noch aus der Ersten Republik stammenden Feindschaften und Animositäten zwischen und in den Parteien (vgl. nur die von Michael Gehler und Hubert Sickinger dokumentierten politischen Affären und Skandale in Österreich in Gehler und Sickinger 1996), die Allzuständigkeitsphantasien der Bürokratie etc. bestanden nach wie vor. Das bekam P. F. Lazarsfeld in zahlreichen Gesprächen auf ministerieller Ebene, in der Universität, in den Parteien etc. auch zu spüren und kostete ihn immens viel Zeit für Sitzungen, transatlantische Reisen und Aufenthalte in Österreich, um zu Ergebnissen zu kommen. Es ist aus heutiger Sicht schlicht nicht mehr vorstellbar, wie in einem Land, das eine Einrichtung wie das Institut für Höhere Studien dringend brauchte und auch wollte, bei einzelnen Personen vor allem Misstrauen, Zwist und auch der Kampf um persönliche Vorteile im Vordergrund standen und die Verhandlungen über fast fünf Jahre begleiteten – so lange dauerten die Anstrengungen, bis das Institut endlich gegründet werden konnte.¹⁰

10 | Will man der These von Michael Pollack nicht folgen, dass P. F. Lazarsfeld im Kalten Krieg als Vertreter einer *pax americana scientiarum socialium international* tätig war und eine Art von Sozialforschungs-Imperialismus vertrat (Pollak 1981), dann ist die Antwort auf die Frage, weshalb P. F. Lazarsfeld diese Mühen für Österreichs Wohl auf sich nahm, unbeantwortet.

P. M. Neurath¹¹

P. M. Neurath wurde am 12. September 1911 geboren. Der Vater war Otto Neurath, die Mutter Anna Schapire, die zwei Monate nach der Geburt verstarb. 1912 heiratete O. Neurath Olga Hahn, die Schwester des Mathematikers Hans Hahn, die zu dem Zeitpunkt schon seit acht Jahren erblindet war. Der Junge wurde 1912 in ein Säuglingsheim der evangelischen Diakonissenanstalt »Bethanien« in Gallneukirchen gegeben. Erst mit zehn Jahren kam er nach Wien zurück in die Obhut von Olga. Auch P. M. Neurath wurde, ähnlich wie P. F. Lazarsfeld, im Milieu des »Roten Wien« sozialisiert. Im Alter von 13 Jahren nahm er an einer ersten Winterkolonie der Sozialistischen Mittelschüler teil. 1926 trat er den Roten Falken bei und begann, selbst Gruppen aufzubauen. 1931 begann er mit dem Studium der Rechtswissenschaften, obwohl sein eigentlicher Studienwunsch Soziologie gewesen wäre.¹² Während der Studienzeit las er das erste Mal *Die Arbeitslosen von Marienthal*. 1943 emigrierten seine Eltern in die Niederlande, 1937 beendete er sein Studium (Promotion am 21. Dezember 1937).

Zu Beginn des Jahres 1938 überstürzten sich die politischen Ereignisse in Österreich und bereits am 13. März wurde er von der Gestapo aufgesucht. Er vermochte zu entkommen, floh in Richtung Tschechoslowakei, wurde aufgegriffen und nach Wien zurückgebracht. Am 1. April 1938 wurde er mit dem ersten Österreichertransport nach Dachau geschickt. Die SS kategorisierte ihn als »politischen Juden«; er blieb bis in den September 1938 in Dachau und wurde dann nach Buchenwald überstellt. Im November 1938 wurde er in Kenntnis gesetzt, dass ein Visum für Schweden in Wien bereit liege,¹³ doch erst ein halbes Jahr später wurde er entlassen. Zehn Tage blieb er noch in Wien, dann reiste er über Berlin nach Göteborg, wo ihn Malte Jacobsson wie ein Mitglied der Familie aufnahm.¹⁴ Er lernte Schwedisch und nahm in Stockholm an einem Metallarbeiterkurs teil (einen Werkmeisterkurs hatte er bereits Wien absolviert samt einer Lehre in Autogenschweißen). Im Juni 1940 brachte er diese Metallschule zu Ende, arbeitete auf Vermittlung durch M. Jacobsson in Göteborg in den Götaverken, einer Schiffswerft, und verließ am 20. Mai 1941 Schweden mit dem Schiff in Richtung Amerika, wo er in New York am 3. Juni 1941 ankam. Zu der Zeit war

11 | Die folgenden Ausführungen stützen sich zum größten Teil auf einen Bericht (Amann 2013a) sowie auf meinen Nachruf auf P. M. Neurath (Amann 2002) und auf persönliche Erinnerungen. In diesen beiden Quellen sind alle weiteren Literaturverweise zu finden, aus denen die Hintergründe der hier dargestellten Tatsachen und Überlegungen entnommen werden können.

12 | Aus dem im Paul F. Lazarsfeld Archiv vorhandenen Briefwechsel mit seinem Vater lässt sich ersehen, dass das Jusstudium von ihm erst nach längeren Auseinandersetzungen akzeptiert wurde.

13 | Das Zustandekommen des Visums war auf die intensiven gemeinsamen Bemühungen von P. Neuraths Freundin Lucie Bloch, seines Vaters und Malte Jacobssons zurückzuführen.

14 | P. M. Neuraths Erfahrungen und Beobachtungen während seiner Aufenthalte in den Konzentrationslagern sind detailliert und umfänglich in seiner an der Columbia University in New York 1943 fertig gestellten Dissertation *Social life in the german concentration camps Dachau and Buchenwald* (Neurath 2004) festgehalten.

P. F. Lazarsfeld bereits Associate Professor of Sociology und publizierte, zusammen mit Frank Stanton, *Radio Research*.

Sofort nahm er Kontakt mit diesem auf (»der kennt mich und meinen Vater und außerdem kann er deutsch«, so sind mir seine Worte in Erinnerung) und wurde, kaum eine Woche nach seiner Ankunft, stundenweise und jeweils auf Projektdauer als »Kodierer und Stricherlmacher« (im Office of Radio Research) für zwei Jahre beschäftigt. In dieser Zeit wurde er Assistent bei William S. Robinson, absolvierte in kurzer Zeit ein enormes Pensum an Lehrveranstaltungen, spezialisierte sich in Statistik und schrieb die Dissertation. Im Mai 1943 erhielt er sein zweites Doktorat – nun in seinem Wunschfach –, der Weg war frei für das, was nach seinen Worten seine Lieblingsbeschäftigung wurde: die Lehre in Statistik und Soziologie, Methodik und Bevölkerungslehre. Zuerst lehrte er an der School of Business des City College of New York, dann am Queens College in New York (31 Jahre lang bis zu seiner Emeritierung 1977)¹⁵, außerdem von 1949 bis 1967 an der Graduate Faculty der New School of Social Research in New York, die in den 1930er-Jahren als »University in Exile« gegründet worden war. Dazu kam im Sommer 1951 noch eine Gastprofessur an der University of Washington in Seattle, 1945 bis 1955 Konsulententätigkeit (Chef-Statistiker) für die Industrial Commodities Corporation, New York, im Sommer 1961 Konsulententätigkeit für die UNESCO zur Konferenz über *Educational Broadcasting in Tropical Africa* und 1965 für das Ministry of Information and Broadcasting, Government of India. Zur Forschung ist vor allem festzuhalten: Das indische Pionierprojekt über die Rolle des Radios zu Verhaltensänderungen der Landbevölkerung stellte in P. M. Neuraths Leben, zumindest nach seinen eigenen Aussagen, die Phase intensivster angewandter Forschung dar. In seinem ersten »Sabbatical« (1955/56) ging er ans Tata Institute of Social Science in Bombay, um dort Sozialforschung als Hauptfach einzurichten und vorzutragen. Ende 1955 hatten gleichzeitig die UNESCO und All India Radio das Tata Institute mit der Evaluation eines großen Experiments betraut, in dem es bei der ländlichen Bevölkerung um Verhaltensänderungen durch den Einsatz von Radio im Bereich von Hygiene, Landbau etc. ging (Amann 2013b; Oberforster 2006). Nachdem der indische Verantwortliche nach einem Jahr auf eine Regierungsstelle überwechselte, wurde P. M. Neurath gebeten, ein zweites Jahr zu bleiben, die Studie weiterzuführen und die entsprechenden Berichte zu schreiben, die dann von der indischen Regierung und der UNESCO veröffentlicht wurden (Neurath 1960; 1962). Im Sommer 1962 und im Studienjahr 1964/65 war P. M. Neurath dann nochmals in Indien, diesmal im Auftrag der Ford Foundation, um eine Evaluationsstudie über den Gebrauch von Fernsehen im Unterricht von Physik und Chemie in Sekundarschulen durchzuführen.

15 | »Es war ein etwas zufälliges, aber für mich symbolisches Zusammentreffen, dass ich im gleichen Jahr 1946, in dem ich mit meiner Übersiedlung ans Queens College endlich in den erwünschten akademischen Beruf kam, auch, nach dem in den Einwanderungsbestimmungen vorgesehenen 5-jährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, die amerikanische Staatsbürgerschaft bekam« (zitiert nach: Amann 2002, Fußnote 11).

Doch nun ist auf seine Beiträge für die österreichische Sozialforschung näher einzugehen. In summarischer Vorwegnahme kann gesagt werden, dass seine Wirkung als Lehrer für viele Kohorten angehender SoziologInnen an vorderster Stelle steht, aber auch der Aufbau des Paul F. Lazarsfeld Archivs einen Meilenstein bedeutet hat. Nach Gastprofessuren in Wien in den Jahren 1961 und 1962 lehrte P. M. Neurath im Mai/Juni 1965 Statistik am Institut für Höhere Studien in Wien, 1971/72 hatte er eine ganzjährige Gastprofessur am Institut für Soziologie inne,¹⁶ nach seiner Emeritierung am Queens College erneut eine Gastprofessur am Institut für Soziologie im Jahr 1978/79 und darauf folgten Gastprofessuren 1982/83, 1983/84 und 1985/86 sowie 1986/87 und 1988/89 sowie ab 1991/92 mit kurzen Unterbrechungen regelmäßig bis 1996, und ab 1997 permanent bis zu seinem Tod.¹⁷ Seit der Erlangung der Fulbright Professur in Köln 1959/60 hielt P. M. Neurath Vorlesungen oder Vorträge an verschiedenen Universitäten in Europa, besonders in Deutschland, Österreich, Norwegen, Schweden, Frankreich und Ungarn. In die Zeit seit 1978 fiel der Beginn der Arbeiten für die Einrichtung des Paul F. Lazarsfeld Archivs am Institut für Soziologie in Wien. Auf Vorschlag der Fakultät war P. M. Neurath bereits 1973 zum Honorarprofessor ernannt worden.¹⁸ Die im selben Jahr geführten Berufungsverhandlungen für die Besetzung eines Lehrstuhls am Institut für Soziologie scheiterten, auch zu P. M. Neuraths eigenem großen Bedauern, an steuerlichen Fragen. Seine Lehrtätigkeit am Institut umfasste regelmäßig die Grundlagen der Statistik für SoziologInnen, Bevölkerungs- und Welternährungsprobleme und das Werk P. F. Lazarsfelds. Ab 1973 begann P. M. Neurath die intensive und regelmäßige Publikation von Arbeiten über Leben und Werk von O. Neurath, seinem Vater, und P. F. Lazarsfeld, seinem Lehrer und Freund. Es lässt sich wohl mit Berechtigung sagen, dass ohne seine dauernde und intensive Arbeit heute weder so viel über diese beiden Forscher bekannt wäre, noch mittlerweile zahlreiche ForscherInnen für die Arbeiten der beiden interessiert worden wären; dazu gehört auch, dass P. M. Neurath mit Aufmerksamkeit jene Lücken und Auslassungen registrierte, über die andere hinweggingen. Parallel dazu schrieb er laufend Arbeitsunterlagen und Skripten für die Studierenden, hielt Vorträge und

16 | In dieses Jahr fiel auch der Erwerb der Wohnung in der Breitenseer Straße in Wien, die bei jedem Wienaufenthalt als Unterkunft diente und in der seine Frau Margarete Neurath (sie war nach seinem Tod aus New York nach Wien übersiedelt) bis zum Einzug in ein Pflegeheim wohnte. Sie starb im 102. Lebensjahr.

17 | Im Wintersemester 1980/81 war René König Gastprofessor am Institut für Soziologie, den P. M. Neurath wegen der Unterbrechung seiner Gastprofessur nicht antraf. Seit Anfang der 1990er-Jahre erhielt P. M. Neurath wegen einer Fakultätsbestimmung, der zufolge Gastprofessuren mit zehn Jahren begrenzt wurden, pro Semester jeweils einen remunerierten Lehrauftrag, die restliche Lehrtätigkeit verrichtete er unbezahltweise.

18 | Mit Genehmigung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung vom 13. April 1973. Die Ernennung zum Honorarprofessor sollte sicherstellen, dass Paul M. Neurath an der Universität Wien berechtigt Lehrveranstaltungen abhalten konnte, die Gastprofessuren mussten jedes Mal für eine bestimmte Zeit (z. B. für zwei Semester) neu beantragt werden. Als Gastprofessor war er voll in die Verantwortung der UniversitätsprofessorInnen eingebunden (insofern ist das Präfix »Gast-« etwas irreführend).

fand noch regelmäßig Zeit für lange Gespräche mit KollegInnen. Die zweite Hälfte der 1990er-Jahre war so verschiedenen Themen wie der methodischen Bedeutung der »RAVAG-Studie«, den großen Wanderungen des 19. und 20. Jahrhunderts, der Bevölkerungsexplosion, P. F. Lazarsfelds und O. Neuraths Werk, dem Club of Rome und der Arbeit an einer Geschichte der Faktorenanalyse gewidmet. Das letzte Thema, von dem er mir noch im Mai 2001 erzählte, war auf den Gedanken einer zusammenfassenden Arbeit über seine Dissertation und seine Erlebnisse in den Konzentrationslagern gerichtet.¹⁹ Für den 11. Oktober 2001 hatten die Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften und das Institut für Soziologie geplant, zu einer Feierstunde anlässlich des 90. Geburtstages von Paul Neurath in den Senatssitzungssaal einzuladen; zu dieser Ehrung kam es nicht mehr, wohl aber zur Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse mit Entschließung des Bundespräsidenten vom 13. Dezember 2000.

»Die Exaktheit von Ergebnissen darf nicht mit ihrer Bedeutsamkeit verwechselt werden.« – Diesen Satz finde ich als wörtlich festgehaltenes Zitat in meinen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1971/72, jenem Jahr, in dem P. M. Neurath die erste Gastprofessur (für ein volles Studienjahr) am Institut für Soziologie an der Universität Wien wahrnahm, und in dem ich regelmäßig in seinen Lehrveranstaltungen saß.²⁰ Wenige haben dieses Prinzip in unserem Fach mit größerem Ernst befolgt und wenigen ist es dabei gelungen, den Studierenden jene Verbindung von Exaktheit und Anschaulichkeit zu vermitteln, die eine Wissenschaft und ihre Methoden mit Leben zu füllen vermag. In dem immer ein wenig hilflos bleibenden Versuch, an einem Wissenschaftler, der an vielen Themen arbeitet, das Charakteristische, das Besondere hervorzuheben, das ihn auszeichnet, stellt sich bei mir im langen Rückblick doch unzweifelhaft die Vorstellung ein: Er war vor allem ein Lehrer und er war in allen Arbeiten und Gesprächen Methodiker. Das berühmte: »Wart a bissl«, war die Unterbrechung, die dem Gesprächspartner anzeigte, dass er einen Gedanken allzu schnell, oder mit mangelnder Logik, oder fast noch bedenklicher, mit mangelnder empirischer Evidenz zu entwickeln im Begriff war.

Diese pädagogisch-didaktische Sensibilität und die Fähigkeit, auch komplexe Zusammenhänge auf gut verständliche und einprägsame Weise zu vermitteln, lassen sich an zwei Beispielen nachvollziehen, auch wenn sie (nur) geschriebene Texte betreffen und das Flair der lebendigen, sprechenden Person fehlt. Im Jänner 1961 und nochmals im Jänner 1962 war P. M. Neurath, auf Einladung und Vermittlung von L. Rosenmayr, jeweils für vier Wochen in Wien (beauftragt mit drei mal drei Stunden Vorlesung pro Woche). Er las *Quantitative und statistische Methoden in der Soziolo-*

19 | Auf meine Bitte, mir seine nach eigener Einschätzung wichtigsten Arbeiten zu nennen, schrieb er am 20. Juni 2000 in der für ihn charakteristischen Kürze: 1) *Radio Farm Forum in India*, 2) *Grundbegriffe und Rechenmethoden der Statistik für Soziologen* (der Band 3b des *Handbuchs für empirische Sozialforschung*), 3) (mit Elisabeth Nemeth), *Otto Neurath oder die Einheit von Wissenschaft und Gesellschaft*, 4) *From Malthus to the Club of Rome and Back –* »und da fehlt noch der ganze Lazarsfeld«.

20 | Die weiteren Ausführungen stützen sich auf Amann 2002.

gie, ein Gebiet, das damals nicht zum regulären Lehrprogramm gehörte. In »einer täglichen Hetzjagd zwischen Hörsaal, Schreibmaschine und Abziehapparat« wurden Unterlagen geschrieben, die den Studierenden dann als Behelfe in den Lehrveranstaltungen zur Verfügung standen. Diese Behelfe wurden 1961 zusammengefasst und in vervielfältigter Form zugänglich gemacht (Neurath 1961). Dieses Skriptum ist ein Paradebeispiel behutsamer Einführung in eine neue Materie für Studierende, die entweder die notwendigen Formeln (z. B. für Streuung, Korrelation etc.) noch nie gehört, oder die zugehörige Algebra nach der Mittelschule schon wieder vergessen hatten. Auf jeder Seite atmet dieser Text die Intention des Autors, die Zuhörenden »dort abzuholen, wo sie stehen«, anstatt wichtige Kenntnisse einfach stillschweigend vorauszusetzen, oder den Raum mit endlosen mathematisch-statistischen Ableitungen zu füllen, die die Anwendung des Werkzeugs auf soziale Phänomene permanent auf morgen vertagen.

Das zweite Beispiel betrifft eine Methode, die P. F. Lazarsfeld entwickelt hat und deren Anwendung erhebliche logische und mathematische Einübung für alle bedeutet, die in diesem Feld nicht versiert sind: die sogenannte *Latent Structure Analysis*. Die erste umfangreichere und elaborierte Darstellung hatte P. F. Lazarsfeld 1959 publiziert (Lazarsfeld 1959). Im Jahr 1986 hielt P. M. Neurath einen Vortrag, in dem er die Zuhörenden mit dieser Methode vertraut machte (Neurath 1986). In einem achtseitigen Manuskript legte er die grundsätzlichen Überlegungen in blendend einfacher und verständlicher Weise dar, sodass auch die nicht einfache Frage, welche Rolle in dieser Methode die im Deutschen sogenannte »Lokale stochastische Unabhängigkeit« spielt, unproblematisch nachvollzogen werden kann. P. M. Neuraths Vortrag liest sich buchstäblich wie eine vereinfachte Einleitung in den Text von P. F. Lazarsfeld.²¹ Allen, die ihn jemals in Lehrveranstaltungen und Vorträgen gehört haben, wird sein pädagogischer Eros wohl in Erinnerung bleiben.

Das Paul F. Lazarsfeld Archiv in Wien²²

Das Archiv gehört zum »Gedächtnis« der Sozialforschung und ist, in vorsichtiger Formulierung, auch Rückbesinnungsort auf einen österreichischen politischen Flüchtling (P. F. Lazarsfeld) und ein österreichisches entkommenes Opfer des deutsch-österreichischen Faschismus (P. M. Neurath wurde, als die Gestapo nach ihm fahndete, von einer Hausnachbarin verraten). Die Nachlässe der beiden Forscher sowie

21 | Neurath, Paul M. (1986): *Grundgedanken in Lazarsfeld's Latent Structure Analysis*, Vortrag an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, 5. Juli 1986 (Vervielfältigtes Manuskript im Paul F. Lazarsfeld Archiv, Universität Wien). Nach Paul Neuraths eigener Aussage sind die meisten seiner Publikationen (Artikel) aus Vorträgen entstanden; tatsächlich sind die Vortragsmanuskripte oft eindringlicher und plastischer gehalten als die für die Publikation dann überarbeiteten Texte.

22 | Die Leitung des Archivs lag von der Gründung bis zu seinem Tod im Jahr 2001 bei P. M. Neurath (Stellvertretung Anton Amann), danach hat A. Amann diese Aufgabe übernommen.

die Bemühungen beider im Aufbau von Einrichtungen stellen einen bedeutsamen Beitrag zur Realgeschichte der Sozialforschung in Österreich dar. Das Archiv ist Teil der sozialwissenschaftlichen Infrastruktur. Die Idee einer Archivgründung beriet ich bald nach P. F. Lazarsfelds Tod mit Georg Wieser am Institut für Soziologie, angeregt durch das alte Max Weber-Archiv in München, das ich zuvor besucht hatte.²³ Ein Brief an die damalige Wissenschaftsministerin, Hertha Firnberg, öffnete das Tor und in der Ministerialbürokratie war es Rudolf Burger, der dann weiterhin das Vorhaben mit viel Verständnis unterstützte. Bei der ersten Gelegenheit, zu der P. M. Neurath nach dem Tod von P. F. Lazarsfeld in Wien weilte, unterbreiteten wir ihm die Idee. Dabei trat zutage, dass P. M. Neurath schon einige Jahre zuvor mit der systematischen Sammlung von Lazarsfeldiana begonnen hatte – ein Glücksfall. 1980 begannen die konkreten Vorarbeiten, 1983 wurde das Archiv offiziell eröffnet. Heute finden sich im Archiv ein großer Teil des Nachlasses von P. F. Lazarsfeld in Originalen oder Kopien (einschließlich aller Berichte des *Bureau of Applied Social Research*²⁴) und der gesamte Nachlass von P. M. Neurath. Es wird von einem internationalen wissenschaftlichen Publikum besucht und benützt, zudem in enger und dankenswerter Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Wien und der Fachbibliothek für Soziologie und Politikwissenschaft betreut und ausgebaut.²⁵

In welcher Weise lassen sich nun die Beiträge von P. F. Lazarsfeld und P. M. Neurath in die eingangs vorgestellte Typologie einordnen? Wenn sozialwissenschaftliche Forschungsinfrastrukturen (zero-order science) etwas spezifischer gefasst werden, leisten sie Folgendes (neben zahlreichen anderen Funktionen, vgl. speziell Müller 2013: Kap. 1.1): Sie stellen qualitative und quantitative Daten zur Verfügung, halten relevante Daten aus Forschungsdokumentationen oder Dokumente aus sozialwissenschaftlichen Nachlässen oder Organisationen bereit, die für neue Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung in der first-order science benötigt werden. So ließen sich durch eigene Analysen (die ihrerseits dem first-level angehören) über Briefwechsel Netzwerke von WissenschaftlerInnen erschließen oder aus größeren Grundgesamtheiten an Forschungsberichten Themen-, Methoden- und Autorenstrukturen bestimmen etc. Auch die Erweiterung und Diffusion von Ergebnissen aus Forschung erster Ordnung im Wege über Informationsservices oder Spezialausbildung lassen sich dazurechnen. Aus dieser Perspektive haben beide Forscher wesentlich zur Etablierung von zwei Einrichtungen und damit direkt zur Herstellung von Forschungsinfrastruktur beigetragen und mittelbar durch Diffusionsleistungen von spezialisiertem Wissen

23 | Einen kleinen Hinweis auf interne Hindernisse, die mit der Gründung verbunden waren, mag das Beispiel geben, dass ein Professor der Soziologie die Idee zuerst heftig ablehnte, weil das seine Raumannsprüche begrenzte, als das Archiv aber dann zustande gekommen war, im Kollegenkreis verlauten ließ, es sei seine Erfindung gewesen.

24 | Eine Meta-Analyse dieser Forschungsberichte wäre im eigentlichen Sinn des Begriffs eine Second-order-Analyse (vgl. Malnar und Müller 2015).

25 | Über die Entstehungsgeschichte und den Bestand informieren Neurath 1986/87 und Hayer 2008.

über Methodologien und Resultate der empirischen Sozialforschung Personen zur Arbeit auf der Ebene von first- und second-order science mitbefähigt.

Literatur

- Amann, Anton (1987): »Soziologie in Wien. Entstehung und Emigration bis 1938«, in: Stadler, Friedrich (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*, Wien/München: Jugend & Volk, S. 214–237.
- Amann, Anton (1992): »Der Mikrozensus – Informationsquelle für Sozialberichterstattung und Sozialforschung«, in: *Österreichische Zeitschrift für Statistik und Informatik*, 22. Jahrgang, Heft 4, S. 337–342.
- Amann, Anton (2002). »Nachruf auf Paul Neurath (1911–2001). Erinnerungen und einige Tatsachen«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 27. Jahrgang, Heft 1, S. 93–102.
- Amann, Anton (2008): »Zur Aktualität Paul F. Lazarsfelds«, in: Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.), *Paul Felix Lazarsfeld – Leben und Werk. Anstatt einer Biografie*, Wien: Braumüller, S. 1–18.
- Amann, Anton (2013a): *Die erfolgreiche Immigration des Paul M. Neurath in die USA. Ein Beitrag zur Wissenschaftsforschung* (unveröffentlichter Forschungsbericht, unter Mitarbeit von Michael Domes, David Felder, Eva Sibitz und Anna Spitta).
- Amann, Anton (2013b): »Paul M. Neurath als Methodiker: Der praktische Sinn«, in: *e-WISDOM*, Jahrgang 2013, Heft 5: Perspektiven für sozialwissenschaftliche Archive in Österreich, Wien: WISDOM, S. 83–113.
- Amann, Anton (2018): »Social Research in Austria from Its Early Days to the Late 1970s«, in: Malnar, Brina und Müller, Karl H. (Hrsg.), *Societal Enlightenment in Turbulent Times. A Festschrift for Niko Toš*, Wien: edition echoräum, S. 37–57.
- Amann, Anton und Müller, Karl H. (2018): »On Austrian Social Science Research Infrastructures«, in: Malnar, Brina und Müller, Karl H. (Hrsg.), *Societal Enlightenment in Turbulent Times. A Festschrift for Niko Toš*, Wien: edition echoräum, S. 59–91.
- Blecha, Karl, Gmoser, Rupert und Kienzl, Heinz (1964): *Der durchleuchtete Wähler*, Wien: Europa Verlag.
- Bretschneider, Rudolf (2016): »Vorlesung Markt- und Meinungsforschung, Wintersemester 2016/17« (https://www.gfk.com/fileadmin/user_upload/dyna_content/AT/PM_2016/VO_MMf_08112016_WS2016.pdf, 1. Juli 2018).
- Burger, Rudolf, Matzner, Egon, Pelinka, Anton, Steinert, Heinz und Wiesbauer, Elisabeth (Hrsg.) (1988): *Verarbeitungsmechanismen der Krise*, hrsg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien: Braumüller.
- Firnberg, Hertha (1961): »Wesen und Wandel der Sozialschichtung Österreichs«, in: Weber, Wilhelm (Hrsg.), *Österreichs Wirtschaftsstruktur: gestern – heute – morgen*, Band 2, Berlin: Duncker & Humblot, S. 839–976.

- Fischer-Kowalski, Marina (1974): »Sozialwissenschaftliche Forschung zwischen Problemlösung, Legitimationssicherung und Kapitalverwertung«, in: Holl, Adolf und Saupt, Otto (Hrsg.), *Österreichisches Jahrbuch für Soziologie 1974*, Wien/Köln: Hermann Böhlau Nachf., S. 55–70.
- Fischer-Kowalski, Marina und Buček, Josef (Hrsg.) (1980): *Lebensverhältnisse in Österreich. Klassen und Schichten im Sozialstaat*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Fleck, Christian (2000): »Wie Neues nicht entsteht. Die Gründung des Instituts für Höhere Studien in Wien durch Ex-Österreicher und die Ford Foundation«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 11. Jahrgang, Heft 1, S. 129–177.
- Fleck, Christian (2010): »Die Entwicklung der Soziologie in Österreich«, in: Biegelbauer, Peter (Hrsg.), *Steuerung von Wissenschaft? Die Governance des österreichischen Innovationssystems*, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 259–296.
- Gehler, Michael und Sickinger, Hubert (Hrsg.) (1996): *Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim*, Thaur/Wien/München: Kulturverlag.
- Hayer, Leopold (2008): »Das Paul F. Lazarsfeld Archiv an der Universität Wien«, in: *Mitteilungen der VÖB*, 61. Jahrgang, Heft 4, S. 91–95.
- Hayer, Leopold (o. J.): *Lazarsfelds Wirkung: Szientometrische Analysen zur Auswirkung der Schriften von Paul Felix Lazarsfeld*, Wien: Universität Wien (Dissertation, im Entstehen).
- Hebenstreit, Gabi und Gmeiner, Manfred (1990): *Institutionalisierung der Soziologie in Österreich nach 1945*, Wien: Universität Wien (Seminararbeit bei Anton Amann und Reinhard Sieder).
- Jeřábek, Hynek (2017): *Paul Lazarsfeld and the Origins of Communication Research*, London/New York: Routledge.
- Knorr, Karin, Haller, Max und Zilian, Hans-Georg (1979): *Erkenntnis- und Verwertungsbedingungen sozialwissenschaftlicher Forschung*, Wien: Jugend & Volk.
- Knorr, Karin, Haller, Max und Zilian, Hans-Georg (1981): *Sozialwissenschaftliche Forschung in Österreich. Produktionsbedingungen und Verwertungszusammenhänge*, Wien: Jugend & Volk.
- Kramer, Helmut (2002): »Wie Neues doch entstanden ist. Zur Gründung und den ersten Jahren des Instituts für Höhere Studien in Wien«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 13. Jahrgang, Heft 3, S. 110–132.
- Lazarsfeld, Paul F. (1925): *Über die Berechnung der Perihelbewegung des Merkur aus der Einsteinschen Gravitationstheorie*, Wien: Universität Wien (Dissertation).
- Lazarsfeld, Paul F. (1929): *Statistisches Praktikum für Psychologen und Lehrer*, Jena: Gustav Fischer.
- Lazarsfeld, Paul F. (1959): »Latent Structure Analysis«, in: Koch, Sigmund (Hrsg.), *Psychology. A Study of a Science*, Band III, New York: McGraw-Hill, S. 476–543.
- Lazarsfeld, Paul F. (1993): »The Pre-History of the Vienna Institute for Advanced Studies«, in: Felderer, Bernhard (Hrsg.), *Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*

- zwischen Theorie und Praxis. 30 Jahre Institut für Höhere Studien, Heidelberg: Physica, S. 11–49.
- Lazarsfeld, Paul F. und Wagner, Ludwig (1924): *Gemeinschaftserziehung durch Erziehungsgemeinschaften: Bericht über einen Beitrag der Jugendbewegung zur Sozialpädagogik*, Leipzig/Wien: Anzengruber.
- Malnar, Brina und Müller, Karl H. (2015): *Surveys and Reflexivity. A Second-Order Analysis of the European Social Survey (ESS)*, Wien: edition echoräum.
- Müller, Karl H. (2013): »Sozialwissenschaftliche Datenarchive im Zeitalter ihrer digitalen Reproduzierbarkeit«, in: *e-WISDOM*, Jahrgang 2013, Heft 6: Sozialwissenschaftliche Datenarchive im Zeitalter ihrer digitalen Reproduzierbarkeit, S. 5–35.
- Müller, Karl H. (2016): *Second-Order Science. The Revolution of Scientific Structures*, Wien: edition echoräum.
- Neurath, Paul, M. (1960): *Radio Farm Forum in India*, New Delhi: Government of India Press.
- Neurath, Paul, M. (1961): *Rechnerische Grundlagen zur Statistischen Ausbildung von Soziologen*, Wien: Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle, Universität Wien (Ausbildungsbehef, 132 Seiten).
- Neurath, Paul, M. (1962): *The Delhi School Television Project. Preliminary Evaluation Report*, New Delhi: Ford Foundation.
- Neurath, Paul M. (1986/87): »Das Paul F. Lazarsfeld Archiv an der Universität Wien: Vorgeschichte, Gründung, Bestände und Pläne«, in: *Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft*, 4. Jahrgang, S. 131–177.
- Neurath, Paul M. (2004): *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, hrsg. von Christian Fleck und Nico Stehr, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Oberforster, Christina (2006): *Life was so full: Leben und Werk von Paul M. Neurath unter besonderer Berücksichtigung der Forschungsprojekte in Indien*, Wien: Universität Wien (Dissertation).
- Pollack, Michael (1981): »Paul F. Lazarsfeld – Gründer eines multinationalen Wissenschaftskonzerns«, in: Lepenies, Wolf (Hrsg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Band 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 157–203.
- Rehberger, Robert (1970): »Österreichische soziologische Bibliographie 1960–1969«, in: Bodzenta, Erich (Hrsg.), *Österreichisches Jahrbuch für Soziologie 1970*, Wien/New York: Springer, S. 183–258.
- Rehberger, Robert (1974): »Österreichische soziologische Bibliographie«, in: Holl, Adolf und Sipt, Otto (Hrsg.), *Österreichisches Jahrbuch für Soziologie 1974*, Wien/Köln: Hermann Böhlau Nachf., S. 180–240.
- Rosenmayr, Leopold (1963): *Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Rosenmayr, Leopold (Hrsg.) (1966): *Sociology in Austria. History, Present Activities and Projects*, with the assistance of Eva Köckeis, Graz/Köln: Hermann Böhlau Nachf.

- Rosenmayr, Leopold (1988): »Erlebte Soziologie-Geschichte in Österreich ab 1945«, in: Langer, Josef (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 281–316.
- Rosenmayr, Leopold und Höllinger, Sigurd (Hrsg.) (1969): *Soziologie. Forschung in Österreich. Methoden, theoretische Konzepte, praktische Verwertung*, Wien/Köln/Graz: Hermann Böhlau Nachf.
- Young, Pauline V. (1946): *Scientific Social Surveys and Research*, with contributions by Calvin F. Schmid and Stuart A. Rice, New York: Prentice-Hall Inc.